

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 137 (1971)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

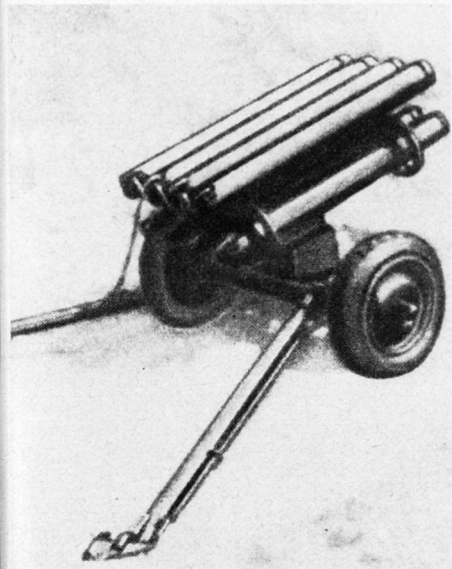
Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Polen

Soldatenausrüstung

Ein vollausgerüsteter polnischer Soldat führt zum Felddienstanzug folgende Ausrüstungsgegenstände auf dem Rücken mit sich: Schutzumhang, Waffe, Sturmgepäck, Kochgeschirr, Munitionstasche, Feldspaten, Schutzmaske, Feldflasche, Zeltbahn. ob



Geschoßwerfer WP 8

Berichten der polnischen Armeepresse zufolge befindet sich seit einiger Zeit ein leichter achtrohriger Geschoßwerfer in der Bewaffnung der polnischen Luftlandtruppen. Der WP 8 ist auf einer herkömmlichen Spreizlafette installiert und kann auf einer Palette abgeworfen werden. ob

Ungarn

Aufklärungs-Schützenpanzerwagen

Der neue Aufklärungs-Schützenpanzerwagen ungarischer Konstruktion und Produktion FUG (zum erstenmal vorgeführt am 4. April 1970) wurde auf der Grundlage des sowjetischen BTR 40P entwickelt. Ein Csepel-Motor verleiht dem Fahrzeug eine Geschwindigkeit von 100 km/h. Die Bewaffnung besteht aus einem überschweren Maschinengewehr, beziehungsweise aus einer kleinkalibrigen Kanone. ob



Die erste Variante des FUG ist ohne Turm und in ihrer äußeren Form dem sowjetischen BTR 40P sehr ähnlich. ob

Ausbildung mit Napalm

Den Bedingungen des modernen Gefechts – beim Einsatz von Flamm- und Brandmitteln – ist auch in der ungarischen Volksarmee die Ausbildung angepaßt. Sie umfaßt sowohl das Bekämpfen von Napalm als auch das Überwinden brennender Flächen und Objekte. ob



Bulgarien

Neues Mützenemblem

An Stelle des alten Mützenabzeichens – roter Stern auf den Landesfarben Weiß-Grün-Rot tragen die Angehörigen der bulgarischen Volksarmee jetzt den traditionellen bulgarischen Löwen an ihren Kopfbedeckungen. Bei der Feldmütze steht er golden auf rotem Untergrund und ist von einem goldenen Kranz mit gleichfarbigem Stern an der Spitze umgeben. Beim Emblem der Schirmmütze bilden die Landesfarben den Untergrund, während Kranz und Stern von einer weißen Rosette eingefaßt sind. ob

Israel

Der israelische Finanzminister legte dem Parlament für 1971 ein Budget von rund 3,8 Milliarden Dollar vor, von dem über ein Drittel von der Landesverteidigung beansprucht wird.

Israel verfügt nach Aussagen des neuen ägyptischen Staatschefs Sadat über Raketen, Raketenabwehrgeschosse und Boden/Boden-Raketen, die ihm von den Vereinigten Staaten geliefert worden seien. z

Buchbesprechungen

Strategie des Gleichgewichts

Warum ist es trotz der enormen Rüstung der beiden Großmächte USA und Sowjetunion bis jetzt nicht zu einer militärischen Auseinandersetzung gekommen? Dieser Schicksalsfrage unserer Zeit wird üblicherweise die Antwort zuteil, die zwei Atomkräfte hätten mit ihrem Riesen-Nuklearpotential das «Gleichgewicht des Schreckens» erreicht, so daß für beide die Auslösung eines Atomkrieges Provokation des Selbstmords bedeuten müßte. Diese Antwort umfaßt Richtiges und Unvollständiges zugleich. Das atomare Patt vermindert die Kriegslust der Nukleargiganten. Aber die Friedenssicherung hängt nicht nur vom Stand der Kernwaffenrüstung der zwei Atomgroßen ab. Die Sicherheit Europas ist ein Problem der Gesamttrüstung und ein Problem der Gesamtstrategie der zwei Machtblöcke geworden. Die Durchdringung dieser für die Menschheit lebenswichtigen Probleme blieb bisher im westeuropäischen Sektor leider auf einen bescheidenen Rahmen beschränkt.

Zu den bahnbrechenden Autoren über die Themen dieser Problematik zählt der französische General *André Beaufre*, der mit seinen Werken «Abschreckung und Strategie» (Propyläen-Verlag, Berlin 1966) und «Die NATO und Europa» (Seewald-Verlag, Stuttgart 1967) – vergleiche Buchbesprechungen ASMZ 1966, S. 19 und 353; 1967, S. 561 und 629 – hervorragende Analysen der militärischen Konzeptionen vorlegte. Dieser ausgezeichnete französische Militärwissenschaftler hat im deutschen Sprachbereich einen ebenbürtigen, wenn auch primär politisch fundierten Gesprächspartner gefunden, der dank seiner derzeitigen hohen Stellung doppelte Beachtung verdient: den Verteidigungsminister der Bundesrepublik, *Helmut Schmidt*. Dieser klare, illusionslose Denker und hervorragende Interpret komplexer militärischer Konzeptionen, hat schon 1961 mit seinem Buch «Verteidigung oder Vergeltung» einen wertvollen Beitrag zur Klärung strategischer Probleme geleistet. Die im Seewald-Verlag, Stuttgart, erschienene Arbeit erfuhr verschiedene Neuauflagen, zum Teil in Überarbeitung, und verdient auch heute noch anerkennende Beachtung. Helmut Schmidt nahm die Abkehr der Amerikaner von der Strategie der massiven Vergeltung zum Anlaß, der NATO vorzuhalten, sie habe sich in Europa auf einen falschen Krieg vorbereitet. Mit dem Hinweis, die Sowjetunion werde «alle Methoden unterhalb der Schwelle des eigentlichen Krieges zur Machtausweitung benutzen», vertrat er einen Standpunkt, der sich seither in der Strategie der NATO immer entschiedener durchgesetzt hat. Im Jahre 1969, noch bevor Helmut Schmidt das westdeutsche Verteidigungsministerium übernahm, erschien das den neuen militärischen Verhältnissen angepaßte Buch «Strategie des Gleichgewichts» (ebenfalls Seewald-Verlag, Stuttgart). In politischen und in militärischen Fragen gleichermaßen bewandert, behandelt der Autor nicht

nur aus deutscher, sondern aus europäischer und auch aus globaler Sicht die strategischen Probleme der NATO und die Probleme der europäischen Friedenspolitik und Sicherheit. Es ist verständlich, daß das Verhältnis der Bundesrepublik zur Sowjetunion und die Lage Europas im Blickfeld der Sowjets eine gewichtige Rolle spielen. Dieser Teil des Buches bildet eine energische Auseinandersetzung mit der sowjetischen «Breschnew-Doktrin», die sozialistischen Staaten lediglich eine beschränkte Souveränität zubilligt. Diese Doktrin, so heißt es wörtlich, bilde einen «Angriff gegen das Fundament des Völkerrechts». Damit werde im Gegensatz zur Koexistenzphase eine neue, hegemoniebetonte Periode der Sowjetpolitik eingeleitet. Dieser These des westdeutschen Verteidigungsministers kommt im Hinblick auf die derzeit von Bonn angestrebte «Öffnung nach dem Osten» eine besondere aktuelle Bedeutung zu.

Ausgangspunkt der Überlegungen Helmut Schmidts ist die Annahme, daß in den siebziger Jahren die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Sowjetunion ihre Einflusssphären respektieren werden, wobei jedoch der Krenl die Vorherrschaft im europäischen Einflusssbereich auf jeden Fall zu gewährleisten versuche. Die Besetzung der Tschechoslowakei im Jahre 1968 belege einen «folgensweren Rückfall in die imperialistischen Methoden Stalins und Chruschtschews». Der Warschauer Pakt habe sich erneut als strategisches Hauptinstrument für den sowjetischen Hegemonieanspruch erwiesen. Der Autor basiert weiter auf der Feststellung, daß die USA und die Sowjetunion sich in einem technologischen Rüstungswettlauf befinden, der eine Labilität des nuklearen strategischen Gleichgewichts bewirke und damit auch eine Labilität des Friedens. In der Nuklearstrategie bleibe die Glaubwürdigkeit der Abschreckung der entscheidende Faktor. Die Gefahr einer Eskalation bestehe auf jedem Niveau des Nuklearrüstens. Um die Strategie der «flexible response» glaubwürdig zu erhalten, sei auch die «konventionelle Abschreckung» notwendig. Helmut Schmidt glaubt, daß Nuklearwaffen einen konventionellen Krieg nicht unmöglich machen. Es sei jedoch erforderlich, «auf konventionellem Felde dem möglichen Angreifer ein ihm unerträgliches Risiko entgegenzustellen».

Ein wesentlicher Teil des Buches dient der Verdeutlichung der militärischen Stärke der Sowjetunion, die insbesondere an konventionellen Streitkräften der NATO überlegen ist. Unter Hinweis auf das nukleare und das konventionelle militärische Potential der sowjetischen Streitkräfte zieht Schmidt die Folgerung: «Die Militärstrategie Moskaus ist sowohl auf einen globalen als auf einen europäischen als auch auf einen ostasiatischen Krieg vorbereitet. Dem entspricht auch die stetige Verteilung der vorhandenen Land-, See- und Luftstreitkräfte einschließlich der Raketenstreitkräfte auf die verschiedenen möglichen Kriegsschauplätze.» Bei dieser Beurteilung wird auch die ernste Bedrohungsmöglichkeit des Nahen Ostens und der Südflanke Europas durch die starke Sowjetflotte im Mittelmeer unterstrichen. Helmut Schmidt läßt keine Zweifel darüber bestehen, daß er die militärisch mächtige Präsenz der Sowjets in Mitteleuropa als eine ständige Gefährdung sowohl der deutschen Landgrenzen wie vor allem auch der Ostsee beurteilt. In diesem Zusammenhang wird insbesondere der strategische Vorteil hervorgehoben, den sich

die Sowjets durch die militärische Besetzung der Tschechoslowakei gesichert haben. Die militärpolitische Beurteilung Rumäniens, Jugoslawiens und der CSSR als Gefährdungzone ist im Hinblick auf die prominente Stellung des Autors von besonderem Interesse. Es liegt auf der Hand, daß auch die strategische Rolle der ostdeutschen Volksrepublik als Aufmarschraum gegen den Westen eine eingehende Wertung erfährt. Bei der Darstellung des heiklen Problems der Wiedervereinigung der beiden Deutschland fällt die nüchterne Abwägung der Voraussetzungen und Realisierungsmöglichkeiten auf. Der Hoffnung auf Wiedervereinigung steht die Einsicht gegenüber, daß ein geeintes Deutschland im Westen und im Osten als störendes Element eines europäischen Gleichgewichtes empfunden werden könnte.

Helmut Schmidt bekennt sich überzeugt zur NATO als Verteidigungsinstrument der freien westlichen Welt. Er wägt dabei die Verteidigungsfähigkeit Westeuropas sehr sorgfältig und gibt der Besorgnis Ausdruck, daß die Amerikaner angesichts ihres fernöstlichen Engagements den Verpflichtungen Europa gegenüber nicht mehr gerecht werden könnten. Mit großem Ernst wirft er die Frage auf, ob und wie die NATO zukünftig eine ausreichende Abschreckungsfähigkeit aufrechtzuerhalten vermöge. Um eine glaubwürdige Abschreckung des Westens im neuen Jahrzehnt zu gewährleisten, fordert er die Berücksichtigung weitsichtiger und langfristig wirkender Grundprinzipien der Verteidigungspolitik, die vor allem in Forderungen an die Bundeswehr und die westdeutsche Außenpolitik ausmünden. Er verlangt Vorbereitungen nicht auf ein einziges Kriegsbild, «sondern auf verschiedene, alternativ mögliche Krisen- und Konfliktbilder». Die politischen Forderungen haben – allerdings noch zu einem bescheidenen Teil – in den Reformen der Bundeswehr ihren Niederschlag gefunden, dürften sich aber auch weiterhin in den strategischen Planungen der gegenwärtigen westdeutschen Regierung erkennen lassen.

Auch wenn man gewissen Schlußfolgerungen Vorbehalte entgegenbringt, bedeutet die Lektüre dieses weitsichtigen und mutigen Buches einen reichen geistigen Gewinn.

(Die Arbeit Helmut Schmidts «Strategie des Gleichgewichts» ist nun auch broschiert im Verlag Ullstein, Frankfurt am Main, herausgekommen). U.

Chinas Revolutionsstrategie

Mit der dritten Welt gegen Rußland und Amerika. Von Heinrich Bechtoldt. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1969

Der Asienspezialist Professor Heinrich Bechtoldt hat in dieser Taschenbuchausgabe seine im Jahre 1967 erschienene Arbeit «Die Allianz mit der Armut» zeitlich bis in das Jahr 1969 erweitert und damit wesentliche aktuelle Ereignisse der chinesischen Entwicklung aufgehehlt. Er zeigt an Hand konkreter Unterlagen, daß sich die Strategie Pekings unter Mao Tse-tung in den letzten Jahren nicht nur konsequent von der Strategie Moskaus entfernte, sondern sich bewußt zu einem erbitterten Gegensatz auswuchs. Peking wirft den Sowjets Fortsetzung der zaristischen Politik gegenüber China im Sinne eines verdammentwerten Kolonialismus vor. Eine der entscheidenden Grundlagen des tiefen Gegensatzes zwischen den beiden kommunistischen Großmächten ist zweifellos das chinesische Empfinden, Rußland habe sich im

Stile imperialistischer Aggression riesige chinesische Gebiete angeeignet.

Der Autor weist an zahlreichen Beispielen nach, daß Peking den Sowjets die Vorherrschaft im kommunistischen Weltbereich streitig macht und mit der Ideologie des Maoismus den Moskauer Kommunismus zu überrunden versucht. Diese Rivalität gipfelt in den Kampfappellen der Maoisten gegen die «Revisionisten, Opportunisten, Spalter und Kapitalistenfreunde» Moskaus. Im Gegensatz zur «friedlichen Koexistenz» propagiert Mao den Volks- und Guerillakrieg als Revolutionsstrategie. Korea und Vietnam sind Modellfälle und Vorbild dieser Strategie für alle Völker der dritten Welt.

Das Buch befaßt sich auch mit den ernstesten militärischen Konsequenzen, die aus dem Aufstieg Chinas zur Atommacht erwachsen. Peking vergißt es den Sowjets nicht, daß sie die Chinesen rücksichtslos von der russischen Nuklearentwicklung ausgeschlossen haben. Trotz der verweigerten sowjetischen Unterstützung hat das Mao-Regime die Herstellung von Atomwaffen innert erstaunlich kurzer Zeit verwirklicht. Rotchina ist heute in der Lage, sowohl Atom- wie auch Wasserstoffbomben zu produzieren. Seit dem Erscheinen des Buches von Professor Bechtoldt haben die Chinesen auf dem Gebiete der Kernwaffen neue Fortschritte erzielt. Wenn Rotchina infolge Mangels an Trägerwaffen zur Zeit auch noch nicht als Atomgroßmacht angesprochen werden und in Aktion treten kann, wächst seine nukleare Abschreckungs- und Bedrohungsmöglichkeit im Hinblick auf die unermüdlichen Kernwaffenanstrengungen Pekings doch unaufhörlich an, und zwar rascher, als die Atommächte bisher annahmen. Der Autor erwähnt als ausschlaggebende Stärke des asiatischen strategischen Potentials, daß China mit seiner 700 Millionen übersteigenden Bevölkerung Hunderte von Millionen Menschen in einem Atomkrieg verlieren könnte und immer noch der volkreichste Staat bleiben würde. In Maos Strategie gilt aber bis zum Zeitpunkt nuklearer Schlagfähigkeit der jahrelang erfolgreich verfolgte Grundsatz, daß mit dem Guerilla- und Volkskrieg die Ziele der Weltrevolution erkämpft werden müssen. Es steht außer Zweifel, daß nicht nur für den Westen, sondern ebenso sehr auch für die Sowjetunion die Strategie Maos unter und über der Atomschwelle eine schwerwiegende Gefährdungsmöglichkeit darstellt. U.

Kriegsverhütung und Friedenssicherung

Eine Einführung in die Probleme der internationalen Beziehungen.

Von Daniel Frei. 260 Seiten.

Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1970.

Der Redaktor der «Schweizer Monatshefte», Privatdozent an der Universität Zürich, gibt uns ein Buch in die Hand, das in hervorragender Weise eine Übersicht über den Problemkreis bietet, der als «strategische Wissenschaft» bezeichnet wird. Die Darstellung gründet sich auf seine an der Universität und der ETH gehaltenen Vorlesungen und Seminarien und erhebt nicht den Anspruch, Neuland zu erschließen, sondern vielmehr den Studenten und interessierten Laien in die Fragen der Kriegsverhütung und der Friedenssicherung einzuführen, die ja Gegenstand der strategischen Studien sind. Sie beginnt mit grundlegenden Fragen wie der Beziehung zwischen Krieg und Frieden und den pazifistischen Bewegungen, um sich

dann den Methoden der Kriegsverhinderung zuzuwenden. Eingehend werden die Systeme der kollektiven Sicherheit, der Friedenserhaltung durch internationale Organisationen und internationale Gerichtsbarkeit erläutert. Dann wendet sich das Buch dem hochaktuellen Problem der Abschreckung zu, der Abrüstung, dem «Crisis Management», und schließt mit Kapiteln über die Friedenswahrung durch Hegemonialsysteme oder durch Veränderungen im internationalen System. Dank den eingehenden und auf umfassender Kenntnis beruhenden Literaturangaben wird das Werk zu einem eigentlichen Lehrbuch der strategischen Wissenschaft. Als solches besitzt es den Vorzug, neuartig und in seiner Art einzig zu sein. Die Schweiz besitzt nun in dem Buche von Daniel Frei ein Lehr- und Anregungsinstrument, um das andere Länder sie beneiden können, und das, obwohl sie sich bis jetzt nicht durch Pionierleistungen auf dem Gebiet der strategischen Wissenschaft hervorgeragt hat. U.S.

Der unwahrscheinliche Krieg

Eine realistische Wehrkonzeption von Rudolf Woller. 318 Seiten, mit Personenregister. Seewald-Verlag, Stuttgart 1970.

Woller ist Journalist, seit 1962 Leiter des Studios des zweiten deutschen Fernsehens in Bonn, Spezialist für Wehrfragen. Er wurde 1922 geboren und war im Zweiten Weltkrieg zuletzt Leutnant und Pilot. Er ist Oberstleutnant der Reserve der Bundeswehr und Präsident des deutschen Reservistenverbandes.

Sein Buch ist flüssig geschrieben. Er will einen möglichst breiten Kreis überzeugen und erklärt darum in etwas weitschweifigem, mündlichem Stil manches, was für uns Offiziere selbstverständlich ist. So sind die Kapitel etwas lang geraten. Aber sie enthalten viel Bedenkenswertes.

Woller analysiert zuerst das militärische Ungleichgewicht zwischen Ost und West. Er begründet dann, warum nach seiner Meinung sowohl der atomare wie der große konventionelle Krieg um Europa nicht stattfinden werde. Er hält die nukleare Präsenz der USA in Europa für unerlässlich und erklärt einleuchtend, daß die Depots von Atomwaffen die Stationierung konventioneller amerikanischer Truppen in ausreichender Stärke nach sich ziehe. Die nukleare Präsenz müsse den Osten zwingen, seine Angriffe so schwach zu halten, daß die Atomschwelle nicht überschritten werde. Ein «konventioneller» Angriff von relativ geringer Stärke des Warschauer Paktes sei aber alles andere als harmlos konventionell. Und die deutsche Bundeswehr müsse ganz anders gestaltet werden, schon deswegen, weil sie sonst auch einem ohne Atomwaffen geführten Angriff des Ostens nicht zweckmäßig Widerstand leisten könne. Woller schlägt – auch der Verteidigungsminister Schmidt hat schon ähnliche Gedanken geäußert – reduzierte aktive Streitkräfte, die zu mindestens 80% aus Berufsleuten bestehen, und bedeutende milizartige Verbände vor. Das Feldheer etwa hätte statt 33 nur noch 18 bis 20 Brigaden, die milizartigen Verbände des Territorialheeres aber würden 900 000 bis 1 200 000 Mann umfassen, geführt hauptsächlich durch Milizkader. Schweizerische und schwedische Einrichtungen könnten teilweise Vorbild sein.

Für uns Schweizer ist Wollers Feindbild besonders interessant. Er zeichnet mehrere Möglichkeiten eines Angriffes des Warschauer Paktes unter der Atomschwelle. Ein Angriff könnte zum Beispiel aus Manövern der DDR und Polens heraus erfolgen, gegen die niemand mobilgemacht hätte, am ehesten an einem Wochenende, wenn der größte Teil der Bundeswehr im Urlaub wäre. Als Arbeiter vor Wochen eingeschleust und im letzten Augenblick luftgelandete Saboteure würden etwa im mitteldeutschen Tiefland die für Leben und Verkehr notwendige Infrastruktur lahmlegen, ein Dutzend Panzerdivisionen würden dort in 2 Tagen einen 200 km breiten und 300 km tiefen Einbruch erzielen, geschützt und unterstützt durch eine örtlich absolut überlegene Luftwaffe. Die Bundeswehr (wie das Volk) befände sich in einem lähmenden Durcheinander. Ihre Teile im Einbruchsraum wären rasch geschlagen, die Divisionen außerhalb wägte man nicht auf den roten Keil anzusetzen, weil man noch anderswo Angriffe erwartete. Die Amerikaner würden keine Atomwaffen freigeben, da die Lage zu unklar sei und das Ganze immer noch eher nach Zwischenfall aussehe. Am dritten Tag würden Polen und Ostdeutsche den Angriff einstellen und nur noch Widerstandsnester niederkämpfen. Ihre Regierungen könnten etwa erklären, der Vorstoß sei nötig gewesen, um einem Komplott nazistischer Offiziere vorzubeugen. Und Rußland würde seine Vermittlung anbieten. Die eingedrungenen Truppen würden zurückgezogen, wenn gewisse Bedingungen erfüllt würden, etwa der Übergang Westberlins an Ostdeutschland. Eine Erpressung also, wenn auch keine nukleare. W

Der Geheimdienst schreibt mit

Bekenntnisse eines sowjetischen Schriftstellers von Anatolij Kusnezow. 29 Seiten. Verlag der «Basler Nachrichten», Basel 1969.

Der in den «Basler Nachrichten» veröffentlichte Bericht des 1969 geflohenen sowjetischen Schriftstellers Anatolij Kusnezow liegt in Broschürenform vor. Er schildert den Alldruck des Alltagslebens und das immerwährend überwachte Schaffen eines sowjetischen Schriftstellers der jüngsten Generation. Die Allgegenwart des sowjetischen Geheimdienstes KGB beraubte Kusnezow des freien Atmens und zwang ihn, die Gelegenheit zur Flucht in den Westen zu benutzen. Die Geständnisse Kusnezows sind nicht nur für die Beurteilung der sowjetischen Kultur- und Innenpolitik der Gegenwart von Interesse, sondern legen darüber hinaus unwiderlegbares Zeugnis ab von der Allmacht des politischen Geheimdienstes eines Diktaturstaates: Der Terror in der Sowjetunion gehört nicht einer vergangenen Ära Stalin an!

Wurden uns bisher fundierte Berichte über die Funktion des KGB (früher GPU, NKWD, MWD) innerhalb des sowjetischen Staates meistens von abgesprungenen Angehörigen dieses Geheimdienstes geliefert, so liegt uns hier die Bestätigung durch einen vorurteilsloseren Zeugen vor. Schade, daß solches Ringen nach Freiheit so wenig Reaktionen bei uns auslöst, während gegen unsere angeblich «repressive» Gesellschaft so ausgiebig rebelliert wird! IPZ

Militärstrategie. Herausgegeben unter der Redaktion von Marschall der Sowjetunion W.D. Sokowski. Deutsche Übersetzung der 3. verbesserten Auflage aus dem Russischen. Deutsche Einleitung von Oberst i. G. Dr. Johannes Gerber. 526 Seiten. Markus-Verlag, Köln 1969.

Das unter der Leitung des Marschalls der Sowjetunion W.D. Sokolowski bearbeitete Werk «Militärstrategie» ist bei uns namentlich in seiner 1963 publizierten zweiten Auflage bekannt geworden. Im Jahre 1968 wurde in der Sowjetunion eine dritte Ausgabe veröffentlicht. Seit 1969 liegt davon eine deutsche Übersetzung vor.

Die Autoren fassen in der Einleitung die wesentlichen Änderungen gegenüber der zweiten Auflage wie folgt zusammen:

«1. Eine Reihe von Thesen des Buches wurde im Lichte der Beschlüsse des XXIII. Parteitag der KPdSU ergänzend herausgearbeitet.

2. Es wurde eine Präzisierung des Tatsachenmaterials ... vorgenommen.

3. Der soziale und politische Charakter eines nuklearen Weltkrieges und die verschiedenen Kategorien von Kriegen in der gegenwärtigen Epoche wurden ausführlicher behandelt.

4. Es wurden die fundamentalen Wandlungen im Militärwesen und ihre Auswirkungen auf die Strategie aufgezeigt.

5. Notwendige Präzisierungen in der Frage der Streitkräfteplanung wurden durchgeführt.»

Das alles findet seinen Niederschlag hauptsächlich in einer tiefgreifenden Umgestaltung des zweiten Kapitels, welches den Titel «Die Militärstrategie der imperialistischen Staaten und ihre Vorbereitung neuer Kriege» trägt.

Der Abschnitt «Die Militärstrategie der wichtigsten imperialistischen Staaten während des Ersten und Zweiten Weltkrieges», der in der Ausgabe von 1963 das zweite Kapitel einleitet, ist vollständig gestrichen worden. Das mag durch ein (nur zu verständliches!) Bedürfnis nach Kürzung hinlänglich begründet sein. Andererseits sind neu hinzugekommen die Abschnitte

- Die Wesenszüge der Militärstrategie der wichtigsten westeuropäischen NATO-Staaten;
- Die Vorbereitungen der Kriegsschauplätze auf den Krieg;
- Die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung.

Während früher die Strategie der NATO «en bloc» behandelt wurde, erfahren nun die wichtigsten Mitgliedstaaten eine stark differenzierte Würdigung, wobei es namentlich der Bundesrepublik Deutschland vorbehalten bleibt, die Rolle des imperialistischen «Prügelknaben vom Dienst» zu übernehmen.

«Die militärpolitische Führung der BRD bemüht sich mit allen Mitteln darum, aus dem NATO-Block den größtmöglichen Nutzen für den beschleunigten Aufbau ihres rüstungswirtschaftlichen Potentials und einer modernen Armee zu ziehen, deren Stärke der der andern Staaten Westeuropas überlegen ist.» – «Im Gegensatz zu der von den USA und der NATO vertretenen Auffassung, die die Möglichkeit zuläßt, sich im Falle eines mißglückten Ausganges der Grenzkämpfe aus dem grenznahen Raum abzusetzen, verwirft die BRD nicht nur einen solchen Rückzug, sondern besteht auch auf der Notwendigkeit, von Kriegsbeginn an mit den bereits vorn gruppierten Streitkräften der NATO Angriffshandlungen auf dem Ge-

biet der Warschauer-Pakt-Staaten zu unternehmen.» Die beiden Zitate stehen hier stellvertretend für eine Vielzahl von Behauptungen, die dazu herhalten müssen, die These zu stützen, daß die Politiker der BRD alles tun, um ihre Mitgliedschaft in der westlichen Allianz einer forcierten militärischen Rüstung und einer aggressiven Strategie gegenüber dem Osten nutzbar zu machen.

Neben ausführlichen Angaben über die strategischen Tendenzen der USA und der BRD fallen über Großbritannien nur wenige Bemerkungen ab, während Frankreich mit guten Zensuren für seinen Willen zur Selbständigkeit und zur Befreiung vom Diktat der USA bedacht wird.

Der Abschnitt über die Vorbereitung der Kriegsschauplätze hat vorwiegend informativen Charakter. Er enthält vornehmlich Angaben über die Infrastruktur des strategischen Nuklearpotentials und der Kriegsmarine der USA. Deutlich ist sowohl hier wie im Abschnitt über die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung alles darauf angelegt, das westliche Lager der Vorbereitung eines neuen Weltkonfliktes zu beschuldigen. Unter demselben Motto werden auch alle Ausführungen über die amerikanische Raumforschung angeboten. In dieser Hinsicht ist die neue Sokolowski-Ausgabe polemischer und provokanter als die vorhergehenden.

Eingehender als früher, aber mit unveränderter Skepsis wird die westliche Theorie des «begrenzten Krieges» erörtert. «Ungeachtet all dieser Theorien», heißt es in diesem Zusammenhang, «darf man mit Überzeugung feststellen, daß die Strategie des begrenzten Krieges, die zwar lediglich den Einsatz taktischer Nuklearwaffen vorsieht, eine ähnliche Gefahr mit sich bringt wie die Strategie der massiven Vergeltung. Die verschiedenen Begrenzungspunkte sind in ihrer Mehrzahl künstlich und relativ. Der begrenzte Krieg birgt die große Gefahr, daß er in einen allgemeinen Krieg umschlägt, vor allem wenn in einem solchen taktische Kernwaffen eingesetzt werden. Das geben auch die amerikanischen Theoretiker zu.»

Im übrigen stellt der Leser fest, daß die Chruschtschew-Zitate der früheren Ausgaben systematisch weggeräumt und durch Vernehmlassungen des XXIII. Parteitages der KPdSU ersetzt worden sind ... und er fahndet vergebens nach dem geringsten Hinweis auf China und auf die russisch-chinesischen Beziehungen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der «neue Sokolowski» keine revolutionären Änderungen der sowjetischen Strategie enthüllt. Er setzt wohl da und dort die Akzente anders und bemüht sich, historische Exkurse zugunsten aktueller Information zu kürzen. Der wesentliche Gehalt der früheren Ausgaben aber ist geblieben, und geblieben ist auch der schwer definierbare Charakter des Gesamtwerkes: die Mischung aus militärwissenschaftlicher Abhandlung, wehrpolitischer Informationsschrift und ideologischem Traktat, was alles für den westlichen Leser nur dann einigermaßen verständlich wird, wenn er die im Werke selbst enthaltene Definition berücksichtigt: «Die Militärstrategie ist ein System von wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Gesetzmäßigkeit des Krieges als eines bewaffneten Kampfes für bestimmte Klasseninteressen.»

Major i Gst J. Feldmann

Der Friede im nuklearen Zeitalter

Eine Kontroverse zwischen Realisten und Utopisten. Herausgegeben von Oskar Schatz. 278 Seiten. Manz-Verlag, München 1970.

Diese Veröffentlichung von Referaten und ausgewählten Diskussionsausschnitten einer 1968 vom österreichischen Rundfunk veranstalteten Tagung vermittelt einen guten Überblick über die verschiedenen Strömungen, die sich zur Zeit im Zusammenhang mit dem Denken um Krieg und Frieden feststellen lassen. Neben sattem bekannten Auffassungen wie derjenigen *Herbert Marcuses*, die weiter keine besondere Würdigung erfordert, und neben den Lehren «progressiver» Theologen, die, wie im vorliegenden Band *Hans-Eckehard Bahr*, den «Frieden durch politische Revolution» befürworten, findet sich darin auch eine Reihe von Beiträgen, deren seriöse wissenschaftliche Fundierung sie zu besten Beispielen dessen macht, was «Friedensforschung» sein kann und sein sollte. Dazu wäre etwa *Hans Speiers* kluger Essay zu zählen, in welchem er dem Begriff des «begrenzten Krieges» das Konzept des «begrenzten Friedens» als eine Art rationale Bändigung der Macht zur Seite stellt und als durchaus erreichbares Nahziel erklärt. Beachtung verdienen ferner *Hans J. Morgenthau* Beitrag «Der Friede im nuklearen Zeitalter», eine schonungslos realistische Kritik des heutigen politischen Denkens und Verhaltens, das den Gegebenheiten des Atomzeitalters in keiner Weise mehr entspricht, und auch *Bert Röhlings* Plädoyer für einen «positiven Frieden», der nur auf Gerechtigkeit und Recht gegründet sein kann. – Der Herausgeber, *Oskar Schatz*, hat die Teilnehmer an diesem Symposium unter den Flaggen von «Realismus» und «Utopie» antreten lassen; das ist zwar eine recht pauschale Vereinfachung, aber tatsächlich steckt in diesem Gegensatz erheblicher Zündstoff: Dies zeigen die nicht immer erhebdend zu lesenden, aber doch äußerst aufschlußreichen Protokollauszüge der Diskussion, in der die verschiedenen Referenten ihre Meinungen konfrontierten. df

Weltrevolution und Koexistenz

Von Alois Ricklin. Schriften des Schweizerischen Aufklärungsdienstes Nr. 10. 126 Seiten. 1969.

Der Verfasser gibt als fundierter Kenner des Kommunismus zunächst einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Koexistenzgedankens. Bei Marx und Engels gab es den Begriff noch nicht. Die Weltrevolution war nur auf dem Wege über den Krieg zu verwirklichen. Lenin entwickelte aus der Einsicht, daß nicht alle kapitalistischen Staaten zur gleichen Zeit revolutionsreif werden, die Lehre von der vorübergehenden friedlichen Koexistenz von Staaten mit verschiedener Gesellschaftsordnung, aber nur als Atempause bis zu dem immer noch als unvermeidlich erachteten Krieg. Auf dem 14. Parteitag im Jahre 1925 forderte Stalin erstmals die friedliche Koexistenz mit kapitalistischen Staaten, aber nur als zeitlich begrenztes taktisches Mittel. Auf die Theorie von der Unvermeidlichkeit des Krieges wurde nicht verzichtet. Auf dem 20. Parteitag im Jahre 1956 stellte Chruschtschow erstmals die zwei Lehrsätze auf, welche die

heutige Phase der Koexistenz einleiteten: Der erste Satz bestimmt die friedliche Koexistenz zur Generallinie der sowjetischen Außenpolitik. Zum zweiten wird die Lehre von der Unvermeidbarkeit des Krieges zur Erreichung der Weltrevolution aufgegeben. Das wurde aber im Westen völlig falsch verstanden. Das Ziel der Weltrevolution wurde als solches nicht aufgegeben. Die friedliche Koexistenz sollte vielmehr das Mittel der Weltrevolution sein. Es wurde auch nicht grundsätzlich auf den Krieg verzichtet. Nur für eine bestimmte Phase der näheren Zukunft sollten die militärischen Mittel des Krieges zwischen Staaten durch die Mittel der Politik, der Psychologie und der Wirtschaft ersetzt werden. Im Bürgerkrieg innerhalb von Staaten sollten gewalttätige Mittel nach wie vor anwendbar sein. In der Erklärung der einundachtzig kommunistischen Parteien des Jahres 1960 wurde die friedliche Koexistenz geradezu als *die* Form des Klassenkampfes bezeichnet. Die Organisation des Klassenkampfes in der Phase der friedlichen Koexistenz sind die kommunistischen Parteien und die Front- und Tarnorganisationen, wie der Weltfriedensrat, der Weltgewerkschaftsbund, die Christliche Friedenskonferenz, der Internationale Studentenbund, die Europäische Schriftstellergesellschaft, die Internationale Rundfunk- und Fernsehorganisation, die Afroasiatisch-lateinamerikanische Solidaritätsorganisation und viele andere mehr.

Die jugoslawische Linie unterscheidet sich von der sowjetrussischen dadurch, daß sie die Weltrevolution durch Evolution bei gleichzeitiger innerer und äußerer Unabhängigkeit der Staaten anstrebt, während China nach wie vor an der Lehre von der Unvermeidbarkeit des Krieges festhält und auf den Dritten Weltkrieg hinarbeitet, der den Untergang des Kapitalismus bringen soll. Im dritten Teil der Schrift werden die Beziehungen zwischen dem internationalen Kommunismus und dem sowjetischen und chinesischen Großreichimperialismus aufgezeigt. Schließlich werden die Chancen und Hindernisse der Weltrevolution gegeneinander abgewogen. Der Autor kommt zum Schluß, daß weder pessimistische Dämonisierung noch optimistische Verharmlosung am Platze seien, sondern nüchterne Sachlichkeit. Für den Westen gibt es zur Zeit weder Aussicht auf Sieg noch Notwendigkeit der Kapitulation. Das Gleichgewicht des Schreckens und die Koexistenz sind Realitäten, die zu bewältigen Mut, Geduld und jahrzehntelanges Ringen erfordert.

Georges Grosjean

Der heimliche Krieg auf deutschem Boden (seit 1945)

Von Louis Hagen. 326 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf/Wien 1969.

Die Zahl der Publikationen über Spionage und Geheimdienste nimmt ständig zu, darunter die seriösen Werke glücklicherweise ebenfalls. Das vorliegende Buch zählt zu diesen zuverlässigen und wertvollen Veröffentlichungen, die man mit Gewinn studiert, ohne daß die Lektüre des sensationellen Stoffes an Spannung mangeln würde.

Louis Hagen, 1916 in Berlin geboren, seit 1936 in England lebend, stellt in diesem Buch nicht nur die Entwicklung der westdeutschen Geheimdienste dar, sondern gibt darüber hinaus – wie der abgewogene Titel andeutet –

einen Überblick über die vielfältige Spionagetätigkeit von dritter Seite in diesem Land.

Die Problematik und die verschiedenen Krisen der westdeutschen Geheimdienste werden zum Teil nur verständlich auf Grund der weltpolitischen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg. Herkunft (aus der «Abwehr» der Wehrmacht) und Aufbau der «Organisation Gehlen», das heißt des späteren Bundesnachrichtendienstes, gelten als einmalige Erscheinung in der Geschichte der Spionage. Die erschütternden Krisen dieses Geheimdienstes (Fall Felfe) und die größten Fälle von Landesverrat (Fall Frenzel) sind in ihrer Art nur durch die politische Zweiteilung Deutschlands möglich geworden. Der «Wanderer zwischen West und Ost», Otto John als Vorsitzender des Verfassungsschutzes, bleibt ein letztlich immer noch ungelöstes Fragezeichen. Hagen versteht es, diese Fälle nicht nur sachlich darzustellen, sondern auch den Motiven vorurteilslos nachzuspüren.

Einen besonderen Teil des Buches widmet Hagen den russischen Exilorganisationen mit ihrer Spionagetätigkeit gegen die Sowjetunion. Zwar sind einzelne Fälle (Staschinskij) bereits publizistisch dargestellt worden; Hagen gibt aber erstmals einen zusammenhängenden Einblick in die Sphäre dieser «staatenlosen» Geheimdienste.

Das Buch hätte eine empfindliche Lücke ohne eine Reihe von Fällen ostdeutscher Spionage in Westdeutschland, die Hagen im Sinne der gegenseitigen Ergänzung ausgewählt hat. Was am ganzen Buch zu loben ist, gilt besonders auch von diesem Teil: die objektive Art der Darstellung und die Erforschung hintergründiger Zusammenhänge.

In einem letzten Teil untersucht Hagen das Problem des Landesverrates an Hand der «Spiegel»-Affäre und warnt vor der Krankheit des «Spionagefiebers». In der Kritik ist dieser Teil des Buches als deplaciert bezeichnet worden, obwohl Landesverrat und Spionage enge Zusammenhänge aufweisen. Die «Spiegel»-Affäre gehört tatsächlich nicht zum «heimlichen Krieg»; das «Spionagefieber» bleibt hingegen eine gewichtige Frage der Abwehr. Und diesem Problem widmet Hagen seine beachtenswerten Schlußfolgerungen, die vornehmlich für die deutschen Verhältnisse bestimmt sind.

Es bleibt als Referenz zu erwähnen, daß der frühere Chief of British Intelligence, Sir Kenneth Strong, dem Buch ein Vorwort widmet.

Rätselhaft hingegen berührt den Leser der Umstand, daß neben einem Nachwort von Hans Detlev Becker noch ein zweites in Form eines losen Separatums unter dem Titel «Spionage als Weg zum Frieden» dem Buch beigelegt ist. Ohne Verfasser- und Verlagsangabe erweckt diese Beigabe den Eindruck eines utopischen Pamphletes, das im Widerspruch zu den im Buch dargelegten Realitäten steht.

Es ist nicht leicht, ein seriöses Buch über noch aktive Geheimdienste zu schreiben. Hagen verstand es, die Mosaiksteinchen vieler Einzelinformationen (deren Quellenangaben begreiflicherweise fehlen) zusammenzutragen und zu einem Bild zusammenzusetzen, das zahlreiche einschlägige frühere Publikationen in den Schatten stellt und als ergänzender Beitrag in die Gruppe der empfehlenswerten Werke über die Geheimdienste der Nachkriegszeit einzureihen ist. IPZ

Streit um eine verkannte Reform.
Ein Beitrag zur inneren Führung.
Von R. Hamann. 49 Seiten.
R.v. Deckers Verlag, G. Schenk,
Hamburg 1970.

Wohl kaum ein Konzept hat je zu so vielen Mißverständnissen und Kontroversen Anlaß gegeben wie dasjenige der «Inneren Führung» für die Armee der Bundesrepublik Deutschland. R. Hamann versucht mit Erfolg, Ordnung in das Wirrwar der befürwortenden und ablehnenden Argumente zu bringen und die Mißverständnisse zu klären. Er gibt gleichzeitig dem interessierten Leser auf knappen 32 Seiten Text einen ausgezeichneten Überblick über Grundgedanken und Hauptprobleme dieser Reform.

Die Idee der «Inneren Führung» geht aus vom hohen Leitbild des an seinem Staatswesen interessierten Bürgers in Uniform, initiativ, dem demokratischen Staat zu Gehorsam verpflichtet und zur Verteidigung der Demokratie bereit. Damit stellt er genau das Gegenteil des Nur-Soldaten ohne Verantwortung als Bürger dar, der ausschließlich seinem Vorgesetzten zu unbedingtem (Kadaver) Gehorsam verpflichtet ist und selbständig weder denken noch handeln soll. Deutschland hat mit dieser zweiten Art Soldaten seine schlechten Erfahrungen gemacht, das Erziehungsprogramm der «Inneren Führung» soll ein erneutes Auftreten verhindern.

Dieser Staatsbürger, vom dem ausgegangen wird, ist nun aber keine Realität – nur eine kleine Minderheit der jungen Soldaten tritt am Staate echt interessiert und mit seiner Geschichte und seinen Institutionen vertraut und verbunden in den Wehrdienst ein. Verteidigung der Demokratie, eines abstrakten Begriffes, ist als Motivation zum Kämpfen unter diesen Umständen zu schwach; es gelingt kaum irgendwo, die Massen für eine Idee zum Kämpfen zu bringen. Der Soldat kämpft meist – wie alle Militärsoziologen nachweisen – für seine Kameraden und die ihm bekannten Vorgesetzten, für das Team, selten für eine Idee und erst recht nicht, wenn sie ihm nicht ganz nahe steht oder gebracht wurde.

Da man in unserem Nachbarland der Tragkraft dieser Motivation selbst nicht traute, wurden überall in Gesetze, Gremien usw. Sicherheitsventile eingebaut, damit das Militär nicht wieder eigene Wege gehen könne und «gegen den Volkswillen» in Aktion trete. Es macht nun die Grundlage der «Inneren Führung» nicht eben tragfähiger, wenn man durch seine Handlungsweise unterstellt, der Bürger in Uniform könnte sich gegen den Bürger im Wehrkleid wenden.

Es trägt auch nicht zur Wirksamkeit des Konzeptes «Innere Führung» bei, wenn durch die offiziellen Stellen (zum Beispiel im Handbuch der «Inneren Führung») die bestehenden und nicht zu lösenden Spannungsverhältnisse verharmlost und verschleiert werden, anstatt sie aufzuzeigen und zu lehren, mit ihnen zu leben. Zum Beispiel besteht zwischen der Forderung nach Gehorsam gegenüber dem Vorgesetzten und derjenigen nach initiativem Handeln und «Gehorsam» gegenüber dem demokratischen Staat eine unlösbare Spannung. Es wäre Aufgabe einer «Inneren Führung», gerade darauf hinzuweisen.

Dem Grundgedanken der «Inneren Führung» hafteten diese Schwächen und viele andere, welche der Autor nennt, noch nicht an.

Daß sie auftraten und zu Mißverständnissen führten und führen, lag an der Fortentwicklung des Grundkonzeptes und an der etwas unglücklichen Art, wie die Gedanken in die Praxis umgesetzt werden sollten. Aus den Mißverständnissen und Fehlern kann jeder, der sich mit Fragen der Einordnung des Heeres in einen demokratischen Staat, mit Motivierung und Verhalten der Wehrmänner, mit Autorität, Gehorsam usw. – kurz mit den Fragen der «Inneren Führung» befassen muß, nur lernen. Daher sind wir alle als Offiziere durch dieses Bändchen angesprochen. Br.

Die «Breshnew-Doktrin», Dokumentation

Von Boris Meißner. 189 Seiten.
Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1969.

Die früher vielfach nur theoretisch und ideologisch relevanten Gedankengänge und Erörterungen über die Beschaffenheit der Souveränität der sozialistischen Staaten haben einen dramatischen Akzent erhalten, als im August 1968 etwa eine halbe Million Soldaten der Streitkräfte von fünf Warschauer-Pakt-Staaten zur bewaffneten Intervention gegen die Tschechoslowakei antraten. Mit dieser Gewaltaktion und den darauffolgenden theoretischen Rechtfertigungsversuchen aus Moskau wurden nur die schlimmsten Befürchtungen bestätigt, daß die Sowjetunion die drei grundlegenden Prinzipien des Völkerrechts der Gegenwart – das Recht eines jeden Volkes auf selbständige Entscheidung über sein eigenes Schicksal; die Nichteinmischung; die Achtung des internationalen Rechts in den zwischenstaatlichen Beziehungen – zumindest bezüglich der sozialistischen Staaten nicht respektiere. Man braucht kein Hellseher zu sein, um zu wissen, daß die Nichtanerkennung der Grundprinzipien, die für alle Staaten eine bindende Norm darstellen, auch in Zukunft nur zu Krisen und Konflikten führen kann. Denn eine solche Haltung verhindert die Schaffung einer gerechten und friedlichen Ordnung in der Völkerfamilie, in welcher die Rechte und die Freiheit der einzelnen Völker respektiert werden sollen.

Die neue Theorie von der «gemeinsamen» oder «integrierten» Souveränität der sozialistischen Staaten ist vor allem ein Versuch, den ideologischen Beweis dafür zu erbringen, daß das Recht auf absolute Souveränität nur der Gemeinschaft der sozialistischen Staaten – mit der Sowjetunion an der Spitze – zustehe und daß die Interessen dieser Länder schließlich den Interessen des Zentrums und der Hegemonialmacht untergeordnet seien. Selbstverständlich mußte die neue Auslegung der Begriffe der Souveränität, der Unabhängigkeit und des Internationalismus sowohl im Osten als auch im Westen Befremden, aber auch lebhaftes Polemik hervorrufen. Die neue sowjetische Theorie von einer begrenzten Souveränität der Staaten innerhalb des sozialistischen Systems gewann schon deshalb weltweite Bedeutung, weil es hier nicht mehr um das Schicksal eines einzigen Landes ging und geht. Die sowjetische These beschränkt sich nicht auf die okkupierte Tschechoslowakei und ist in ihren Auswirkungen um vieles gefährlicher als die Intervention in der CSSR selbst.

Die wertvolle Dokumentation vermittelt die Stellungnahmen Jugoslawiens, Rumäniens, Albanien und der Volksrepublik China, die die «Breshnew-Doktrin» scharf verurteilen und entschieden zurückweisen. Cs